

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1931

23.11.1931 (No. 325)

wohl aber industriell und verkehrstechnisch „ausgeschlossen“ und imperialistisch zu verwalten beginnt, seinen erheblichen Kapitalinvestitionen die Truppen nachsendend, — oder ob die chinesische Macht, gestützt auf eine Massenemigration, formal erhalten bleibt.

Wenn also Sowjetrußland seine Neutralität festhält, ja überdies betont, wie in der ungewöhnlich scharfen amtlichen Veröffentlichung, in der den Behauptungen einer russischen Waffenhilfe für China gegenübergetreten wird — so hat das als Zeichen dafür zu gelten, daß Japan auch Moskau gegenüber den Zeitpunkt sehr günstig gewählt hat. Die Ernteerbringung ist schlimmer als mäktig, die Kollektivien werden offiziell beschuldigt, daß sie Getreide nicht in genügendem Umfang abliefern, sondern für die Ernährung und seit sie bilanzieren müssen, für den Handel auf dem freien Markt verwenden. Zur Abwehr auf dem Weltmarkt scheint eine Produktions- und vor allem Aufbringungsstrie in den Kollektivien und auf den Staatsgläsern kommen zu wollen. Man kann in Moskau äußere Verwicklungen, namentlich im Osten, jetzt nicht brauchen. Schließlich lassen ja auch die Beziehungen an die deutsche Kommunistische Partei, auf die unzweifelhaft deren Taktik zurückzuführen ist, auf ein vermehrtes Friedensbedürfnis der Sowjets schließen.

Daß der Augenblick des japanischen Angriffs vorzüglich gewählt ist, in Hinblick auf die Lage in Europa, beweist die Hilfslosigkeit des Völkerbunds. Sie geht soweit, daß man sich an einen wirklichen Willen Frankreichs und Englands, den Konflikt beizulegen, nicht recht glauben wollen. Vielleicht ist sogar bei Frankreich nicht einmal der Wille stark, den Streit zu lokalieren.

Diesen Winter wird in Moskau eine politische Revue gegeben, in der, neben stark blasphemischen Ausfällen gegen die katholische Kirche, der Völkerbund blutig verpöbelt wird. Die hohen Mächte, U.S.A., England, Frankreich tagen und liefern unter der Leitung eines Kirchenfürsten ein Schauspiel wütender Geizhalsen und verlogener Einigkeit. (Auf Deutschland findet man keine unmittelbare Anspielung.) Ein junger, von naiver Lebenskraft strobender Matrose, von den Völkerbundsmächten offiziell verdammt, geschäftlich unumwunden, stellt das glückliche Rußland dar, das diesen Völkerbund nicht braucht. Angesichts des Konflikts im Fernen Osten erscheint der Völkerbund gewiss nicht impopularer als bisher. Aber ob man sich in Wahrheit so frohlich und unbekümmert mit den Unzulänglichkeiten der politischen Umwelt abfinden kann — das scheint doch gerade in diesem Augenblick zweifelhaft.

Keine weitere Gehaltsfözung der Beamten.

Berlin, 22. November.

Die Pressestelle des Deutschen Beamtenbundes teilt mit: Am Donnerstag, dem 19. November, empfing der neue preussische Finanzminister Klepper die Vertreter des Preussischen Beamtenbundes. Die Herren Bredend und Franck trugen die Wünsche und Sorgen der preussischen Beamenschaft vor, unter besonderem Hinweis auf einzelne Forderungen der letzten preussischen Notverordnung vom 12. September. Der Finanzminister hat um eine schriftliche Formulierung dieser Wünsche und sagte eine Prüfung zu. In diesem Zusammenhang wiesen die Vertreter des Preussischen Beamtenbundes auf die Beunruhigung hin, die innerhalb der Beamenschaft durch die Gerüchte über bevorstehende weitere Gehaltsfözungen entstanden sei. Staatsminister Klepper wies demgegenüber darauf hin, daß nach seiner Auffassung weitere Gehaltsfözungen solange als ausgeschlossen anzusehen seien, solange nicht eine fühlbare Senkung der Lebenshaltungskosten eingetreten sei. Wir glauben annehmen zu dürfen, daß die Auffassung des Finanzministers der der preussischen Staatsregierung entspricht.

Badisches Landesstheater.

Uraufföhrung: Hochstap'erkomödie

in 4 Akten von Robert Neumann.

Wie schon aus unserm kurzen Vorbericht hervorging, hat sich die bekannte Erfahrungssache bestätigt, daß nicht von vornherein als dramatische Arbeiten empfundene und erkundene Kunstwerke bei der Umwandlung in diese Kunstform fast ausnahmslos verlieren. Robert Neumann — nicht zu verwechseln mit Alfred Neumann, dessen „Teufel“, sowie dessen „König Haber“, besonders in Karlsruhe, Aufsehen erregt hat und dessen „Patriot“ (übrigens auch nach einer Novelle dramatisiert), hier aufgeführt worden ist, Robert Neumann, der Wiener Schriftsteller, ist der Verfasser der unerhörte einfallsreichen und glänzend erzählten „Fest auf Vianora“ und des Schieberromans „Tintflut“, sowie endlich, wie aus unserer Probe vom Freitagsteilnehmer zu ersehen war, der Parodienammlung „Mit fremden Federn“. Sein vorletztes Werk — das letzte „Karrere“ — ist angezweifelt, aber uns noch nicht bekannt — die „Hochstaplerkomödie“, ist eine im 19. von vorgetragene Abenteuererzählung voll Humor, Satire und erquicklicher Ironie. Neumann will natürlich keine Glorifizierung des Verbrechens schreiben, wie es Schundromane und ebenföhlige Kinoföhlische so oft tun und damit die Gegenwart veräppeln, sondern er will mit ätzendem Spott zeigen, wie verrottet die Faulenzergewaltigkeit in den Bädern sein kann und vor allem, wie leicht es falsche Spieler, Abenteuerer und Glücksritter mit ihren mit erotischen Mitteln arbeitenden Genossinnen haben, Leute zu machen. Der Witz in der Novelle und dem Stück — in diesem härter herausgearbeitet — ist nun der, daß, wie sonst im Leben, auch in der Verbrechenswelt der Große den Kleinen trift und damit die soziale Frage mufteigültig ist. Neumanns Klimax

ist prachtvoll gelungen, kein Zweifel. Zur großartigen Verbenlichung, daß die Menschen der „Gesellschaft“ alle gleich und nur im Grad ihrer Geldmittel verschieden sind, greift der Verfasser zu dem zunächst verführerischen Mittel, mit denselben Darstellern, unter anderen Namen, den zweiten Aufzug zu bevölkern im Gegensatz zu den Besuchern des erirangianen Vido zu Venezia im wanzereichen und W.C.-armen dalmatinischen Spielerbad letzten Rauges. Der Herr Hochstapler vom Vido findet dort einen minderen Kollegen, aber auch einen höheren, durch dessen Anlockfrau er selbst hineingelegt wird. Als farbechter Spitzbub verbündet er sich mit dem überlegenen Gauner. Ein neuer Festzug hebt an. Inmitten der schmerzlichen Geschehnisse spielt eine Liebesgeschichte, die relativ amüßlich und fast schillerig und schließlch den dramatischen Hebel abgibt.

Die Handlung selbst ist übermäßig von zahllosen Einzelheiten und Szenen, die den scharfsinnigen und unerbittlich kritischen Beobachter Neumann alle Ehre machen, aber so brechen geraten sind, daß alles Interesse, besonders angesichts der endlosen Spielerzene, einschläft und nur mühsam durch den tatsächlich überwältigenden Schlußwitz aufgerüttelt wird. Insbesondere selbst da acht die Geschichte so nahe und lähmend vor sich — minutenlanges Monolog! —, daß der Erfolg endgültig verfallen ist. Wenn in einer Komödie nicht Schlaf auf Schlaf folgt, ist sie für die Theaterwirkung erledigt. Neumann kommt zu allem Glend vorübergehend auch noch symbolisch-belehrend mit dem seltsamen Tropfenhelm, den man aufschalten muß, um klar zu blicken. Der Liebesausbruch des Hochstaplers verläuft ebenfalls

Brüning über die Winterhilfe.

Rundfunkansprache des Reichszanzlers.

TU, Berlin, 22. Nov.

Am Sonntag abend sprach Reichszanzler Brüning im Rundfunk über die Winternot und -Hilfe. Er führte u. a. aus, daß die schwere Not des Winters die Mitarbeit aller Volksgenossen erfordere. Es wäre leichtfertig, sich über den Ernst der Zeit hinweg zu täuschen. Nicht weniger falsch wäre es aber auch, wenn nicht der Mut gesezt würde, den Bann zu brechen, den diese dunkle Gegenwart auf uns gelegt habe. Die Lebenskräfte des deutschen Volkes seien nicht gebrochen. Am vergangenen Sonntag habe die Deutsche Liga der freien Wohlfahrtspflege von dem bisher erzielten Ergebnis der umfangreichen Hilfsarbeit berichtet. Nach den hochfreudlichen Anfängen dürfe man hoffen, daß dem Liebeswerk des deutschen Volkes auch weiterhin der Erfolg nicht verfallen bleibe. Die Reichsregierung habe ihrerseits alles getan, um der elementaren Not zu steuern. Sie betrachte diese Aufgabe auch weiterhin als eine der dringendsten Erfordernisse. Länder und Gemeinden hätten ihre Reserve im Kampf gegen das Glend eingesetzt. Die Reichsregierung sei sich aber auch der Tatsache wohl bewußt, daß ihre Maßnahmen nur die untere Grenze der Fürsorge darstellen könnten. Sie schließe die Einzelnen vor dem Allerschlimmsten. Den Zielen aber, auf dem Wege staatlicher Maßnahmen weitere Hilfe zu bringen, stehe die unerlöliche Tatsache gegenüber, daß staatliche Mehraufwendungen infolge der schwierigen Lage der Landesfinanzen nicht möglich seien.

Schon aus diesem Grunde, so fuhr der Reichszanzler fort, war es ein Gebot der Stunde, die freie Wohlfahrtspflege, soweit es nur irgend aine, zur Mithilfe an der Bekämpfung der aröhen Not heranzuziehen. Jeder kann helfen. Vielachaltia find die Mafstchleiten der Mitarbeit. Der eine gibt aus den Erträgnissen seiner Arbeit; der andere teilt

aus seinem Vorrat mit dem, der wenig oder nichts besitzt. Insbesondere aber wollen wir in dieser Stunde jener Volksgenossen gedenken, die ihre Heimat in den deutschen Glendgebieten haben, in jenen Bezirken im Reich, in denen ganze Städte und Dörfer ohne Erwerb sind, wo die Unanuit des Bodens auch dem Bewohner des Landes ein Auskommen nicht gestattet.

Die Erfüllung des Wunsches, mit dem die Reichsregierung dem Anruf der Deutschen Liga der freien Wohlfahrtspflege begleitet hat, soll unser Ziel sein: „Die Hilfe soll neues menschliches Vertrauen schaffen unter den deutschen Volksgenossen selbst und für das deutsche Volk in der Welt.“

Nationalsozialistisches Wirtschaftsprogramm

TU, Halle, 22. November.

Vor einem Kreis geladener Gäste aus der mitteldeutschen Wirtschaft sprach am Samstag abend der Wirtschaftspolitiker der NSDAP, Dr. Wagner über das Thema „Nationalsozialismus und Wirtschaft“. Er beschränkte sich im letzten Jahrhundert als selbstständig hingenommenen Primat der Wirtschaft. Tatsächlich sei das Volk das Primäre. Das Geldvolumen entspreche nicht mehr dem Volumen der Wirtschaft. Abschaffung der Goldwährung sei das letzte Kernziel. Verständigung mit England und Italien müsse die Möglichkeit geben, ein Moratorium auch von Frankreich zu erzwingen. Wirtschaftliche Folge werde die Kostrennung vom Weltmarkt sein. Diese Situation erfordere zwei Maßnahmen: Außenhandelskontrolle mit Einfuhrnebelung und Exportprämierung aus Mitteln einer Import-Devisensteuer, zweitens Schaffung einer De-

Martyrium eines Schwachsinnigen

Menschliche Bestien vor Gericht.

.. Mainz, 22. Nov.

Vor dem Bezirksstöffengericht Mainz wurde ein Fall von Bestialität verhandelt, wie man ihn selten erlebt hat. Der 43jährige gebrechliche und schwachsinnige Landwirt Wilhelm Kopy aus Guntersblum (Rheinhessen) war nach dem Tode seines Vaters vor zwei Jahren auf Grund eines vormundschafflichen Pflegervertrages seinem 60jährigen Bruder, dem Landwirt Jakob Kopy in Guntersblum (Rheinhessen) und dessen Schwester Katharina Köppler geb. Kopy zum lebenslänglichen Unterhalt überwiesen worden. Als Gegenleistung sollte den Unterhaltspflichtigen die Nutzung und nach dem Tode des Pfleglings das Eigentum des Vermögens, bestehend in drei Morgen Ackerland und 1100 A in bar zuteilen. Für den Pflegsling begann ein wahrhaft erschütterndes Martyrium. Man ließ ihn Hunger leiden, so daß er sich von rohen Kartoffeln und Dindurz sowie von auf dem Marktaufen aufgesessenen Spekereten und Schweinefetter ernähren mußte. Schrie er laut „Hunger“ oder erwiderte er Lebensmittel, dann wurde er von dem Bruder und der besonders unmenschlichen Nichte in brutaler Weise mißhandelt. Selbst die Kinder der Magäre beteiligten sich an den Mißhandlungen, bei der Peitsche, Knüttel und andere Werkzeuge eine Rolle spielten. Lagerstätte vor der Kuhstall und eckhaft beschmutzte Stroh. Monatlang hatte sich der Unglückliche nicht gewaschen. Hund und Hölle, die einzigen Kleidungsstücke, glichen Fellen und starrten vor Schmutz. Ein Kriminalbeamter und

ein Arzt fanden ihn unglücklich verwahrloht und bis zum Skelett abgemagert. Wie ein Tier habe er sich auf die Aktienmappe des Kriminalbeamten gestürzt, in der er Brot vermutete. — Bruder und Nichte hatten, sich wegen fortgesetzter schwerer Körperverletzung vor verantworten, doch mußte zwecks Vernehmung weiterer Bestatungszeugen und des Verlesigen die Verhandlung auf den 24. November vertagt werden.

Geheimnisvoller Mord.

Ö Bünau (Kreis Greifswald), 21. Nov. Wie erit jetzt bekannt wird, ist am Vorabend des Totensonntags die Ehefrau Thekla des Rittergutsbesizers Gaffo von Gennia auf eigenartige Weise ums Leben gekommen. Beim Ueberqueren eines Waldweges zur Wolltanna eines Besuches der Familienarzt erlitt plötzlich auf dem Walde ein Schuß, durch den die Ehefrau des Gutsbesizers im Rücken getroffen zu Boden sank. Die kriminalpolizeiliche Untersuchung erab, daß der Schuß aus einem umgearbeiteten Karabiner Modell 98 stammte, der funktgerecht zwischen drei zusammengehörenden Baumstämmen angebracht war und dessen Mechanismus durch Zerreißen eines über den Weg gespannten Amrinfadens auselöst wurde. Die Frau des Rittergutsbesizers ist nach Einlieferung in das Anklamer Krankenhaus in der Nacht zum Sonntag an den Folgen der Verlesuna gestorben. Die Kriminalpolizei ist noch mit der Aufklärung dieses Mordes beschäftigt.

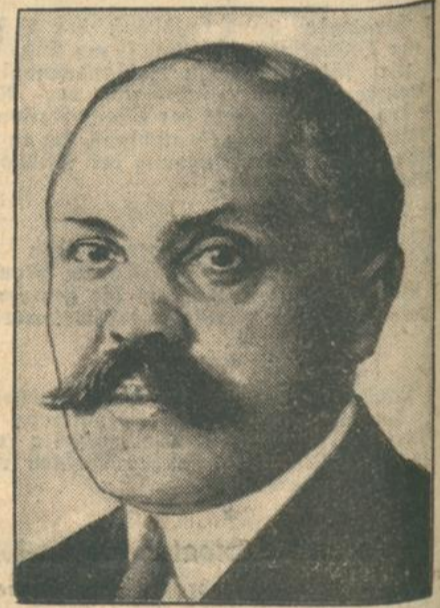
Wifenzentrale. Der innere Zahlumschlag umlauf sei durch eine Währungsbank zu regulieren. Geldumlaufregulierung erfolge ausschließlich im bargeldlosen Verkehr, insbesondere durch Warenwechselkontierung. Der Kontofach dürfe 2 bis 3 v. H. nicht übersteigen. An die Stelle der Zinsen fördernden Kapitalbildung müsse das Prinzip der Gewinnmöglichkeits- und Verlustmöglichkeits einwirklichen Besitzbeteiligung treten. Finanzierungsmaßnahmen würden geschaffen durch die von der Währungsbank zu gewährenden Amortisationsdarlehen mit einem Zinssatz von höchstens 2 v. H. Die Kaufkraft sei zu steigern durch Senkung der Preise; Senkung der Unkosten möglichst durch Steuerentlastung und Steuervereinföchung, sowie durch Beseitigung einseitiger Kapitalbildung. Am Wirtschaftserfolg habe nicht nur der Unternehmer, ein Anrecht, sondern alle Mitarbeiter. Die Finanzierung aus dem Gewinn zum Zweck der Betriebsvergrößerung sei abzulehnen. Absolute Gewinn müße in Kaufkraft umgewandelt werden. Nicht Geldvermögen, sondern Warenvermögen müße durch Spartätigkeit geschaffen werden. Dementsprechend werde eine rigorose Erbschaftsteuer nur Geldhinterlassenschaft erlassen.

Zum Schluß entwickelte Dr. Wagner den Gedanken eines berufsständischen Staatsaufbaus.

Loucheur †.

(.) Paris, 22. Nov.

Der ehemalige Minister und Abgeordnete Loucheur ist am Sonntag nachmittag gestorben. Er war von Hause aus Ingenieur und wurde erit im Jahre 1917 durch Paul Painlevé in die politische Laufbahn eingeföhrt. Während des Krieges verlag er zunächst das Amt eines



Louis Loucheur †.

Unterstaatssekretärs im Rüstungsministerium um jodann auf dem gleichen Arbeitsgebiet zum Minister anzurücken. Nach dem Kriege übertrug er an der Seite Clemenceaus. An dem Wersäiller Vertragswert wirkte er mit und wurde mit der Leitung des Wiederaufbaues der zerstörten Gebiete betraut. Später gehörte er verschiedenen Kabinetten an und hat die Ministerien für die „befreiten Gebiete“, Marine, Post, Finanzen, Arbeit und Wirtschaft geleitet. In der Kammer gehörte er der radikalen Fraktion an.

Husten? Dann gleich Carmol-Sie Katarrh-Pastillen!

nicht, sondern verwirrt. Was allgemein und in höherem Sinn der „Dochstaplerkomödie“ Kopf und Kragen kostet, ist der Mangel jeder dramatischer Folgefähigkeit aus den Personen heraus. Zustände und Zufälle schieben die Personen hin und her; man gewinnt darum keinerlei Anteilnahme, höchstens die platter Neugier. Die Parallelhandlung des zweiten Aktes wird nach der Ueberladung langweilig; dieses mobil aufstehende Kunstmittel erwies sich als so fohlschick. Hat sich mal Parawelle eingeschlichen, ist es vorbei mit der Theaterwirkung. Die anfänglichen freundschaftlichen Beisatzsüßerungen bei der diesigen Uraufföhrung verfielen nach dem dritten Akt völlig und schlichen schüchtern und höflich erst nach dem letzten Vorhangfall wieder hervor. So wurde die Uraufföhrung — die neben Vochum am Samstag stattfand — zur Beseitigung erster Klasse. Keine Freundschaft und keine ausreichende Hochachtung vor dem brillanten Erzähler Robert Neumann kann das verüben.

Und das, obwohl die Vorstellung schauspielerisch zu den besten Darbietungen der letzten Jahre zählt. Dem Oberregisseur Felix Baumbach gelangen Szenen, in denen — Strindbergs Geist geseherte. Bühnenbild (Sicht) und dessen Belebung zeigten von durchdringender Arbeit, wie sie auch in jedem Einzelspieler festzustellen war. Das Betrachtersezt war ausgezeichnet besetzt. Wenn man dem liebenswürdigen und bewährten Alons Kloeb die scharfe Geisteskraft Stefan Dalens einimpfen könnte und umgekehrt, wäre die Verförderung des „Nord Ghesterton“ und des „Fürsten Balearu“ ideal geworden. Aber auch so erquickten diese beiden Künstler, zu denen noch in überwältigender Echtheit Hermann Brand trat. Mit seinem Marcello schuf er ein Meisterstück, das sicherlich dem Autor, der der Einföhrung in den letzten Tagen beigewohnt hat, Anerkennung abgeruhen haben muß. In Doppelrollen bewährten sich mit nie veragender Charakterfermoskunst und Pausungsfähigkeit Melanie Emardt, Fritz Pers,

Quas Höder und Friedrich Brüter; ebenfalls blieben die jüngeren Mitlieder der Ervia und Hans Müller zurück. Sehr inausgehellte Dorothea Gerhardt die „Fürstin“. Ob es in der Absicht des Autors lag, die besessene dieser Gestalt als wahres, echtes Erlebnis zu fassen, wissen wir nicht. In jedem Fall spielte die Künstlerin solchermassen bewies sich als harte Darstellerin. Kelly Kobermacher als Zurelberin und Hoteldirne. U. a. v. Trend als balkanischer Gastwirt und Paul Müller als Witzballprofessor schafften lebendige Typen.

Aber all diese famosen Einzelheiten kamen in Neumanns Theaterfassung nicht in naheliegender Rücksicht. Sie waren nur da, trieben aber sondern verschütteten die eine, eine Komödie nicht tragende Idee. Der Gesellschaftskritiker schmitt bot keine fohlschickmäßig zulässige Rechnung und Kritik. Nicht etwa weil es ihm um die ausgefallene Schicht von Sozialisten und anrüchlichen Badaudien handelte, sondern weil die Gegenpieler fehlten. Ohne Gegenpieler kann kein vollwertiges dramatisches Bild gedeihen.

Kunst und Wissenschaft.

Goldenes Doktorjubiläum. Der Lehrer für Geschichte, Geheimrat Universitätsprofessor Dr. C. Fabricius, feierte dieser Tage das goldene Doktorjubiläum. 1881 erwarb er sich in Straßburg den philosophischen Doktorgrad. Ihm ist von der Universität Freiburg ernannt und in Gegenwart vieler Kollegen der Universität Freiburg überreicht wurde. Die juristische Fakultät der Universität Freiburg ernannte Fabricius zum Ehren doktor. Auch der Universität von Dr. Fabricius als Vertreter der Universität Freiburg in der vormaligen Reichs-Badischen Kammer und seiner selbstlosen während des Krieges wurde rühmend gedacht.

Aus der Landeshauptstadt

Stiller Sonntag.

Der Vuktag, der die Menschen zu innerer Entehr- und Selbstprüfung bewegen soll, war gestern in der Landeshauptstadt in jeder Hinsicht sein erstes Gesicht. Der Himmel war grau, düsteren Wolken überzogen, Nebelwaden wogten über der novembertalten Erde, und in den Straßen waren die Gläubigen bereits zahlreich, den Tag der Einsicht mit dem Besuch des Gotteshauses zu würdigen. Dazu verhielten sich aber auch verschiedene Musikanten in allen Stadtteilen, die sehr beachtliche Leistungen in kirchenmusikalischer Hinsicht zeigten. Auch in den Veranstaltungsorten war man auf den Vuktag abgestimmt, erste Musik war mit Recht Trumpf.

Es war ein Tag des Ernstes, der Einfachheit.

Schwere Körperverletzungen.

Am Sonntagabend wurde die Polizei nach einer Wirtchaft in der Beiertheimer Allee gerufen. Dort hatte ein lediger 20 Jahre alter Schuhmacher unter dem Einfluß des Alkohols einen Spiegel in der Toilette sowie die Scheibe der Eingangstür zur Wirtchaft zertrümmert und sich dabei an der Hand erheblich verletzt. Einem 27 Jahre alten Arbeiter, der ihm die Hand verbunden wollte, hatte der Täter durch einen Schlag mit einem Weinglas auf den Handrücken einen tiefen Schnitt zugefügt, der die Sehnen der rechten Hand durchgeschnitten, so daß man den Verletzten nach dem Krankentransport verbringen mußte. Der Täter hatte sich beim Erscheinen der Polizei schon entfernt. Er konnte jedoch vom Notruf am Streifenmannplatz genommen werden.

Am Samstag vormittag wurde der Polizei am Karlsruher Bahnhof ein Mann überfallen worden. Die Feststellung ergab, daß der Betroffene ein verheirateter Kaufmann, kurz zuvor von seinem 16jährigen, einem Kaufmann aus der Pfalz, in seiner Wohnung mit einem harten Gegenstand mißhandelt worden war, so daß er am ganzen Kopf stark blutende Wunden davontrug. Auch war er kurze Zeit benutzlos gewesen. Der Täter war nach Verübung der Tat geflüchtet.

In der Nacht zum Sonntag schlug ein verheirateter in einer Wirtchaft am Alten Bahnhofsplatz ein verheirateter Arbeiter mit einem schweren Stahlrohr ein erhebliches Loch in den Kopf.

In Darlanden wurde am Samstag nachmittags ein Landwirt von seinem Sohn im Streit tödlich mißhandelt, wobei er am Hals und an den Händen Verletzungen erlitt.

Wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt

Einem 38 Jahre alten Hilfsarbeiter wurde die Festnahme durch die Polizei durch einen Widerstand verweigert. Der Arbeiter wurde mit einem schweren Stahlrohr ein erhebliches Loch in den Kopf.

In Darlanden wurde am Samstag nachmittags ein Landwirt von seinem Sohn im Streit tödlich mißhandelt, wobei er am Hals und an den Händen Verletzungen erlitt.

Wegen Unfalls oder Aufsehens

Am Sonntagabend wurde die Polizei nach einer Wirtchaft in der Beiertheimer Allee gerufen. Dort hatte ein lediger 20 Jahre alter Schuhmacher unter dem Einfluß des Alkohols einen Spiegel in der Toilette sowie die Scheibe der Eingangstür zur Wirtchaft zertrümmert und sich dabei an der Hand erheblich verletzt.

Autofbrand.

Am Samstag nachmittags geriet in der Fährstraße der Motor eines fahrenden Lieferwagens in Brand. Das Feuer konnte mittels Handfeuerlöschers gelöscht werden. Der Fahrer erlitt leichte Brandwunden an den Händen.

Strasburger Besuch in Karlsruhe.

Eine Kommission der Stadt Straßburg unter Führung des Bürgermeisters und des Stadtrats waren dieser Tage in Karlsruhe eingekehrt. Das Ziel der Kommission war es, die Verhältnisse der Stadt Straßburg im Hinblick auf die Verhältnisse der Landeshauptstadt zu untersuchen und sich bei dieser Gelegenheit über die Organisation der hygienischen Volkserziehung zu informieren.

Stiftung des A.C.C.

Der Akademische Skiklub Karlsruhe hat auch in diesem Winter wieder seinen 25. Geburtstag gefeiert. Diesmal in der Höhe von 1450 Metern in der Zeit vom 27. Dez. 31 bis 3. Januar 1932 ab. Der A.C.C. hat sich in diesem Jahr entschlossen, das Gebiet des Arlberg als Skiloch zu geben, die heute so berühmte und meist gefahrene „Arlbergtechnik“ an der Spitze ihres Urprüfungs kennen zu lernen.

Der Akademische Skiklub Karlsruhe hat auch in diesem Winter wieder seinen 25. Geburtstag gefeiert. Diesmal in der Höhe von 1450 Metern in der Zeit vom 27. Dez. 31 bis 3. Januar 1932 ab. Der A.C.C. hat sich in diesem Jahr entschlossen, das Gebiet des Arlberg als Skiloch zu geben, die heute so berühmte und meist gefahrene „Arlbergtechnik“ an der Spitze ihres Urprüfungs kennen zu lernen.

Der Akademische Skiklub Karlsruhe hat auch in diesem Winter wieder seinen 25. Geburtstag gefeiert. Diesmal in der Höhe von 1450 Metern in der Zeit vom 27. Dez. 31 bis 3. Januar 1932 ab. Der A.C.C. hat sich in diesem Jahr entschlossen, das Gebiet des Arlberg als Skiloch zu geben, die heute so berühmte und meist gefahrene „Arlbergtechnik“ an der Spitze ihres Urprüfungs kennen zu lernen.

mindestens eine größere Tour unternehmen können. In jeder Gruppe werden nur Käufer gleichen Könnens zusammengefaßt, wodurch die günstigsten Bedingungen für ein reiches Vorwärtkommen des Einzelnen gegeben sind. Die Reise führt im Schnellzugs-Sonderwagen über Feldkirch nach Langen, von wo aus Vech über Stuben, Fleggenpaß, Zürs erreicht wird.

Selbstmordversuch.

Am Samstagabend wurde die Polizei zu einer ehelichen Auseinandersetzung nach einer Wohnung in der Sofienstraße gerufen. Während der Anwesenheit des Beamten versuchte sich der Ehemann mit einem Taschenmesser die Pulsader zu durchschneiden. In erheblichem verbleibendem Zustand wurde er ins Städt. Krankenhaus gebracht werden.

Um das Zugabeverbot.

Die Stellungnahme der Handelskammer Karlsruhe.

Die Reichsregierung hat vor kurzem dem Reichsrat den Entwurf eines Gesetzes über die Gewährung von Zugaben zu Waren oder Leistungen vorgelegt, der die im Laufe der letzten Jahre mehr und mehr in Erscheinung getretenen Mißstände auf dem Gebiete des Zugabewesens beseitigen will. Es hat sich gezeigt, daß das Wettbewerbsgesetz in seiner jetzigen Fassung keine ausreichende Handhabe zu einer erfolgreichen Bekämpfung dieser Mißstände bietet, so daß angelehnt der Auswüchse eine gesetzliche Neuregelung des Zugabewesens sich als dringend notwendig erwies. So erfreulich es ist, daß durch die Vorlage des Gesetzeswurfs die unhaltbare Lage seitens der Reichsregierung anerkannt wird, so erhebt sich doch die Frage, ob die vorgeschlagene Regelung nun auch wirklich geeignet ist, die hervorgerufenen Mißstände der Zugabereklame restlos auszuräumen. Diese Frage muß bei einer näheren Prüfung der einzelnen Bestimmungen des Gesetzeswerfs leider verneint werden, da die große Gefahr besteht, daß die vorgesehene Ausnahme von dem Zugabeverbot dieses zu einem erheblichen Teile in seiner Wirkung wieder vollkommen aufheben. In dieser Beziehung gibt vor allem die Bestimmung, daß dem Käufer das Recht zusteht, sich zwischen Zugabe und Auszahlung des Werts der Zugabe in der zu wählenden, zu den ernstesten Befürchtungen Anlaß. Aus dem Zugabe heraus, den Kunden zur Übernahme der Zugabe zu veranlassen, wird der Verkäufer geneigt sein, den Wert der Zugabe möglichst niedrig anzusetzen, während der Käufer darauf bestehen wird, einen möglichst hohen Wertbetrag zu erhalten. Abgesehen davon, daß also die Absicht des Gesetzgebers, dem Käufer eine bestimmte Wertvorstellung der zugegebenen Ware zu vermitteln, unerfüllt bleibt, läßt diese Ausnahme vor allem wieder die Möglichkeit zu, allgemein Zugabereklame zu betreiben. Wird dann noch eine Festsetzung des baren Betrags für die Zugabe in der Weise üblich, daß man sie außer jedem Verhältnis zum eigentlichen Wert der Zugabe vornimmt, dann wäre damit der jetzige Zustand nicht nur wieder erreicht, sondern sogar verschlimmert.

Die Handelskammer Karlsruhe, die sich übrigens schon seit Jahren für die Aufnahme eines radikalen Zugabeverbots, von dem nach ihrem Dafürhalten lediglich Reklamegegenstände von geringem Werte mit einer dauerhaften und deutlich sichtbar angebrachten Firmenbezeichnung ausgenommen sein sollten, in das Wettbewerbsgesetz ausgebrochen hat, hat in ihrer Stellungnahme zu dem Gesetzesentwurf gerade auf diese Bedenken mit besonderem Ernst hingewiesen. Um diese Auswüchse, die, wie gesagt, auf eine weitere Ausübung der Zugabereklame hinauslaufen, zu vermeiden, hat sie beantragt, die Ausnahme am besten ganz fallen zu lassen.

Zweites Wohltätigkeitskonzert des Bayerreuther Bundes.

Es ist eine erfreuliche Erscheinung, daß Not nicht nur Ehen bricht, sondern auch Kulturquellen öffnet. Der breiten Menge die Klünste zu erschließen, gehörte seit je zu den vornehmsten Kulturaufgaben. Unter dem Zwang der Verhältnisse macht folgermaßen die Darbietung musikalischer Genüsse in der Landeshauptstadt rasche Fortschritte. Zum zweiten Male hat sich nun die Karlsruher Orchestergruppe des Bayerreuther Bundes der deutschen Jugend durch ein Konzert mit billigen Eintrittspreisen und der Ausgabe von 2000 Freiarten hochverdient gemacht. Die große Festhalle hat sich wiederum bis zum letzten Platz gefüllt und vielen Trostbrüderlichen Eintritten in die erhebende weltliche Welt gestattet. — Mit klugen und warmen Worten leute der Leiter der Veranstaltung, Christian Lorenz. Sinn Zweck und Absicht des Konzerts sei und danke allen Mitwirkenden für ihre Unerschrockenheit. Das bunte und ausgedehnte, vielleicht zu bunte und zu ausgedehnte, Programm, das durch Wiederholungen und Dreinauben noch erweitert wurde, hatte zum Mittelpunkt, einleitend der Sendung des Bayerreuther Bundes, die Lannhäuserouvertüre, von der Harmonie-Kapelle unter der Leitung von Otto Rudolph mit bekannter Könnenhaftigkeit aus-

Buhtags-Konzerte in Karlsruhe.

Stadtkirche.

Der gefragte Buß- und Betttag erhielt seine abschließende Weihe durch ein kirchenmusikalisches Konzert in der Evang. Stadtkirche, dessen Vortragsfolge die tiefgehende Gedankenwelt, die dem stillsten der christlichen Feiertage zugrundeliegt, in erhebender Weise erschloß. Das Gotteshaus war bis zu den Altarstufen von Besuchern dicht besetzt. Zur Einleitung sangen die Madrigalvereinigung der Christuskirche und der Chor der Stadtkirche den Bußpsalm „Herr geuß Deines Opfers Flamme“, einen schlichten Votivsatz aus dem Jahre 1500. Zwei Orgelwerke, Präludium, Fuge und Giacomini (B-moll) von J. Bach und die magtvolle Bach'sche Fugue in G-moll spielte Organist Wilhelm Kumpf. Die Wiedergabe überbot weit das gewohnte Maß kirchenmusikalischer Darbietungen. Der unter Leitung von Hans Albrecht Mann stehende Madrigalchor der Christuskirche ermöglichte die Aufführung eines größeren Werkes. Nach einem von Schütz im älteren Stil vertonten Psalm folgte als Höhepunkt der Feierstunde, die Bach-Fantate „Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit“, unter Mitwirkung von Chor, Soli, Orchester und Orgel. Kein zweitesmal erklingt so schön und stark Erregendes, das ohne Frankhafte Schwäche den Blick ins Angesicht des Todes richtet, wie hier: „Mensch, du mußt sterben!“ Diese Kantate, deren zweiter Teil aus Todesarmen hinüberführt zur Glorie und Herrlichkeit des Votivsatzes, und damit schon nahezu Kündigen des Adventgedankens wird, war das große, stark empfundene Erlebnis dieser Feierstunde. Um die Aufführung waren außer den bereits genannten Mitwirkenden in hervorragender Weise bemüht die Gesangssozialisten Ernst Seedorf (Sopran), Siegel Leng (Alt), Otto Wieber (Tenor) und Hermann Kern (Bass), sowie ein Orchester Karlsruher Künstler und Musikfreunde.

Um das Zugabeverbot.

Die Stellungnahme der Handelskammer Karlsruhe.

oder aber zum mindesten als Sicherung gegen deren mißbräuchliche Ausnutzung eine Bestimmung in das Gesetz aufzunehmen, die eine zu niedrige Ansetzung der Barabstufung verbietet.

Die Handelskammer Karlsruhe hat es weiter als dringend notwendig bezeichnet, in das Gesetz eine Bestimmung aufzunehmen, die eine Vervielfachung solcher Waren verbietet, die im handelsüblichen Geschäftsverkehr nicht gemeinsam gehandelt werden, wie beispielsweise Margarine und Handtücher, Kaffee und Frühstücksgedeck u. dergl. Es zeigt sich nämlich, daß solche gefälschten Verläufe offenbar zum Zwecke der Verschleierung des Zugabekarakters des zweiten Gegenstandes mehr und mehr aufkommen. Eine weitere Forderung der Handelskammer Karlsruhe bezieht sich auf die Ausdehnung des nach dem Gesetzesentwurf auf den Einzelhandel beschränkten Zugabeverbots auch auf die Industrie und den Großhandel. Wenn die Begründung darauf hinweist, daß die Gewährung von Zugaben im Einzelhandel die Hauptrolle spiele, und gegen die hierbei in Erscheinung getretenen Auswüchse sich der Kampf wohl auch in erster Linie gerichtet habe, so ist bei aller Würdigung dieses Sinnes nicht einzusehen, aus welchen Gründen die Zugabe nur dann unzulässig und insofern verboten sein soll, wenn sie im Einzelhandel gegeben wird. Wüßen auch die Fälle, in denen Zuwendungen vom Produzenten oder Großhändler gegeben werden, an wirtschaftlicher Bedeutung zurücktreten, so entspricht es doch einem Gebot der Billigkeit und auch der Logik, die Zugaben in allen Stufen des Handelsverkehrs zu verbieten. Eine solche Ausdehnung des Zugabeverbots würde auch manchem Fabrikanten oder Großhändler den Anreiz nehmen, Waren mit Zugaben an den Einzelhändler zu liefern.

Bezüglich der in handelsüblichem Zubehör oder handelsüblichen Nebenleistungen bestehenden Zugaben, die nach dem Entwurf erlaubt sind, hat die Handelskammer auf die Notwendigkeit hingewiesen, dafür Sorge zu tragen, daß diese beiden Begriffe in der Praxis keine zu weite Ausdehnung erfahren, sondern auf solche Dinge beschränkt bleiben, die nach allgemeiner Auffassung auch tatsächlich unter diese Begriffe fallen. Ein letzter Antrag der Handelskammer ging schließlich dahin, die Bestimmung, daß die Strafverfolgung nur auf Antrag erfolgen soll, dahin zu ändern, daß vorläufige Verhöre gegen die Vorschriften des Gesetzes von Amts wegen zu verfahren sind.

Die Handelskammer Karlsruhe hat ihre Stellungnahme der Badischen Regierung und dem Deutschen Industrie- und Handelsrat unterbreitet mit der Bitte, die von ihr sowohl im Interesse der Kaufmannschaft als auch der Verbraucher erhobenen Forderungen mit allem Nachdruck zu unterstützen.

führt, die Hallenarie aus der gleichen Oper die Sentaballade aus dem Holländer, wie gewohnt prachtvoll vorgetragen von Ellen Winter, dem neuen Stern des Landestheaters, ferner die zwei Gesänge des Wolfram von Eschenbach und Wolframs Abschied. Mit ihnen triumphte der Abend. Lorenz selbst trat dreimal als ausübender Musiker hervor, als Orchesterleiter, als Klavierkünstler (zusammen mit seiner Gattin spielte er ein Andante für zwei Klaviere von Schindler) und endlich als „Mphonist und Dirigent des Schützenmarsches“, der wiederholt wurde. Als Instrumentalist lernten wir in dem Theater-Orchestermitglied Karl Huber mit der Beethoven-Romane in F-Dur einen ausgezeichneten Geiger kennen. Sehr innig und warm, echt volkstümlich und darum gerade in dem Konzert der vorliegenden Gattung willkommen, gaben sich die vom Silcherbund unter Friedrich Kähler ganz vortrefflich vorgetragenen Silcher-Volkslieder. Besonders ergreifend und packend der zweiebene Lindenbaum von Schubert-Silcher. Alle Darbietungen außer Ausnahme-errangen sich treffenden Beifall der auch nicht erlahmte, obwohl die erste Stunde heranzurückte war. Es ersieht angeleitet, dem Beifall der Besucher auch den öffentlichen Dank hinzuzufügen, da Veranstaltungen wie dieses Konzert helles Lob von allen denen erheißt, die um die sehrende Not weitesther Volkstretre wissen und mitteilen.

Jahre 1500. Zwei Orgelwerke, Präludium, Fuge und Giacomini (B-moll) von J. Bach und die magtvolle Bach'sche Fugue in G-moll spielte Organist Wilhelm Kumpf. Die Wiedergabe überbot weit das gewohnte Maß kirchenmusikalischer Darbietungen. Der unter Leitung von Hans Albrecht Mann stehende Madrigalchor der Christuskirche ermöglichte die Aufführung eines größeren Werkes. Nach einem von Schütz im älteren Stil vertonten Psalm folgte als Höhepunkt der Feierstunde, die Bach-Fantate „Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit“, unter Mitwirkung von Chor, Soli, Orchester und Orgel. Kein zweitesmal erklingt so schön und stark Erregendes, das ohne Frankhafte Schwäche den Blick ins Angesicht des Todes richtet, wie hier: „Mensch, du mußt sterben!“ Diese Kantate, deren zweiter Teil aus Todesarmen hinüberführt zur Glorie und Herrlichkeit des Votivsatzes, und damit schon nahezu Kündigen des Adventgedankens wird, war das große, stark empfundene Erlebnis dieser Feierstunde. Um die Aufführung waren außer den bereits genannten Mitwirkenden in hervorragender Weise bemüht die Gesangssozialisten Ernst Seedorf (Sopran), Siegel Leng (Alt), Otto Wieber (Tenor) und Hermann Kern (Bass), sowie ein Orchester Karlsruher Künstler und Musikfreunde.

Christuskirche.

Voll Weihe, dem Ernst des Tages entsprechend, war hier das Buhtags-Konzert, dessen Leitung in der sorgsamten Hand Hermann Kumpfers lag. Wie stets, führte er auch die Orgelnummern aus, die sich diesmal mit J. Späths (1688) almeierlich klarer Toccata D-Moll und J. S. Bachs herrlichem B-Moll Präludium eindrucksvoll präsentierten. Der Vortragende gab sowohl in der musikalischen Deutung wie in der farbigen Einleitung erneut Proben seines künstlerischen Geschmacks und seines kultivierten Spiels. Auf seine bewährte sich auch wieder der Chor, dem stimmlicher Wohlklang, runder Gesamtklang, geschicktes Abstimmungsvermögen, lebhaftes Eingabe an die Aufgaben und warmer Ausdruck nachzuräumen sind. So läßt sich schon die zwei geistlichen Lieder Max Regers „Mit meinem Gott geh ich zur Ruh“ und „Lob dich durch nichts nicht dauern“ tiefe Wirkung aus. In die seelischen Hintergründe führte dann die erlebnisgemaltige Bach'sche Kirchenkantate für Chor, Alt-Solo, Tenor-Solo und Kinderchor, dessen Gesänge „Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ“ erschütterte. Das Alt-Solo sang Gertrud Baas mit ihrer voluminösen, gefühlsvollen Stimme, das Tenor-Solo Robert Kiefer vom Landes-theater mit großem Ton und dramatischem Impuls. Der Chor bestand weiter vorzüglich in Vincenz Pachner ansprechender Chorwerk „Seelenfeier“. Im Sopran solo zeigte hier Regina Schlehner eine gutgebildete, reizvolle Stimme, deren Schönheit und Empfindungs-offenbarungen man gerne lauscht. Gertraud Peters, Wolflmaier behalt wieder durch ihren klaren Violoncell-Ton, den beselenden, geradezu männlichen Strich, womit sie die innige Kantatene der Arie Antonio Vottis und die feierliche Sprache des Gebets von A. C. Gerspacher eindrucksvoll hervorgauberte. Das zahlreiche Auditorium empfing voll Andacht und Nachleben die ins Gemüt dringenden Darbietungen.

Kirchenmusikalische Andacht.

des evang. Kirchenchors der Martusparrei.

Zur Vertiefung der Gedanken- und Gefühlswelt des Buß- und Bettags bot der Evang. Kirchenchor der Martusparrei im Gemeindegemeinschaftsraum am Sonntagabend eine kirchenmusikalische Andacht, deren guter Besuch die innere Berechtigung solcher Feiern aufs neue erwies. Der in allen Stimmen gutbesetzte Chor besaß Fülle und Leuchtkraft, was bereits bei der ersten choristischen Darbietung: „Wohl auf mit lauter Stimme“ von J. Walter in Erscheinung trat. Durch sinnig gewählte Phrasierung und plastische Gestaltung zeichnete sich die Motette von U. Grunmach aus. Den erheblichen Intonations- und Modulationschwierigkeiten der liturgischen Gesänge von Max Regers dankte der Chor mit viel Ehrer gerät zu werden; jedoch blieb der Eindruck haften, daß man mit der Wahl dieser Chöre über das Maß der Vertunngsfähigkeit hinausgegangen war. Nicht beachtlich dagegen war die Wiedergabe der J. S. Bach'schen Motette: „Ach laß dich nicht, du segest mich denn“, deren Wirkung durch den Kinderchor und die Orgel verstärkt wurde.

Hermann Leibold leitete mit Umsicht und musikalischem Verständnis und zeigte vor allem in der Bach'schen Motette, daß er seinen Chor fest in der Hand hält und ihn zu schönen Leistungen zu führen vermag. Mit dem Largo e-moll von Tartini und dem Largo e-moll von Händel bot Vulu Forner prächtige Violoncell, voll Spannung und Wärme und klangerreicher Konzertsaltung. Hel Müller-Baum sang mit tragfähiger, tremolierender Sopranstimme das „Gebet“ von F. Diller, sowie „Witten“ und „Buklied“ von Beethoven. Die innere Anteilnahme stand über der freizügigen Auffassung von Rhythmus, Tempo und Intonation.

Weisse Zähne: Odol-Zahnpasta

